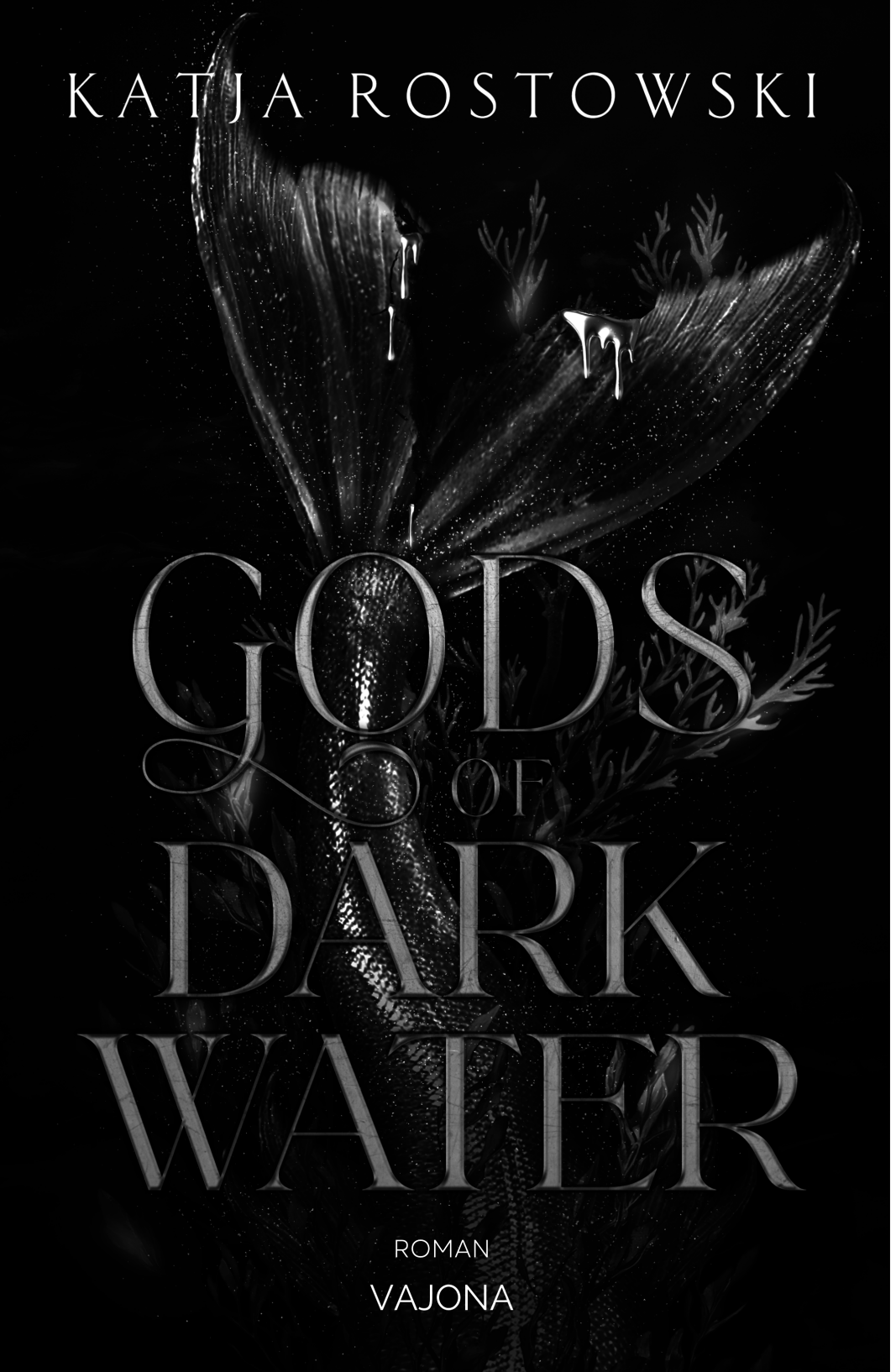


Katja Rostowski

Gods of Dark Water



KATJA ROSTOWSKI

GODS
OF
DARK
WATER

ROMAN
VAJONA

*Für Nina,
weil ich dich stundenlang mit meinen Büchern
vollquatschen kann, nur um danach mit tausend neuen Ideen
nach Hause zu gehen.*



KAPITEL 1

Ich wäre jetzt lieber auf Hawaii

Von einem glitschigen Tentakel erwürgt zu werden, stand nicht auf meinem Plan für den heutigen Abend.

»Immer wieder ... nett«, krächzte ich atemlos, »mit euch Geschäfte ... zu machen.«

Ich grinste verkrampft.

Dass ich meine scharfen Krallen in das gummiartige Fleisch bohrte, kümmerte die verdammte Flusshexe einen Scheißdreck.

Stattdessen betrachtete sie misstrauisch die kleine leuchtende Qualle in dem zugeschraubten Wasserglas. Der Umriss eines eingefallenen, alten Gesichtes blickte mir gelangweilt entgegen. Es war kaum zu erkennen auf der glibberigen Oberfläche.

Keine Ahnung, wofür die Hexen einen Traumfänger benötigten. Diese kleinen Viecher machten nichts als Ärger.

Nur einen von ihnen zu fangen, hatte mich mehr als einen halben Tag gekostet, weil er mir immer wieder das Kurzzeitgedächtnis gestohlen hatte.

Cylas musste mich ständig daran erinnern, warum ich mit einem Keschler über dem Steg hing, und hatte sich dabei totgelacht. Dieser Mistkerl.

»Der sieht nicht gesund aus«, murmelte die Hexe. Ihre beiden Begleiterinnen hinter ihr ließen mich keine Sekunde aus den Augen. Innerlich reckte ich meine Sinne dem Fluss entgegen, der einige Meter entfernt friedlich daharfloss.

Ich strich sanft über die Magie in dem Wasser, bereit, sie zu packen, zu benutzen, sollten sie etwas Dummes vorhaben. Mich zu fressen zum Beispiel.

»Natürlich nicht«, presste ich hervor, zerrte nochmal an dem Tentakel, aber er würgte mich munter weiter. »Wie würdest du ... es finden ... in ein Glas gesperrt zu werden?«

Sie verzog den Mund, blickte mich mit ihren goldenen Reptilienaugen nachdenklich an. »Nicht gut.«

Ach, was! Was hatte ich hier denn für eine Hohlbirne vor mir?

»Tötet ihn ... oder lässt ihn wieder frei.« Ich nahm einen gequälten Atemzug. »In dem Glas wird er leiden ... und qualvoll zugrunde gehen.«

Bei dem Gedanken meldete sich sofort das schlechte Gewissen. Immerhin war ich der Grund, warum der Traumfänger überhaupt gefangen war.

Sorry, Kumpel.

Vielleicht würden sie ihn ja als Haustier halten und Schwibbel Schwabbel nennen.

Man durfte ja hoffen.

Die grünhaarige Hexe starrte einige Herzschläge in das Glas, bevor sich ihr Tentakel wieder in einen normalen Arm verwandelte und sie mich losließ. Ich landete auf meinen Füßen. Ein dumpfer Schmerz blitzte auf, was meine Laune nicht verbesserte.

Die anderen Beiden musterten mich abschätzig, als wäre ich das hässliche Ungeheuer und nicht sie. Dabei konnten sie mich mit ihrer perfekten Schönheit nicht täuschen. Die blass schimmernde, makellose Haut, volle Lippen und hohe Wangenknochen, die so perfekt wirkten wie vom Meer geschliffener Stein.

Ich hatte mit eigenen Augen gesehen, in was für groteske Monster sie sich unter Wasser verwandelten.

Genervt rieb ich mir den schmerzenden Hals unter dem Schal und nahm einen tiefen Atemzug, der unangenehm in meinem Hals kribbelte.

Ohne mich weiter zu beachten, drehte sich die Hexe vor mir

um und schritt auf den gemächlich fließenden *North Branch Chicago River* zu. Das Licht von der Laterne am Wegesrand glitzerte auf der Oberfläche und bei dem Anblick des Wassers rauschte eine unerträgliche Sehnsucht durch meine Adern.

Ich dehnte meinen gespannten Nacken und erinnerte mich daran, dass das hier das Revier der Flusshexen war. Sie würden mich in tausend Stücke reißen, sollte ich nur einen Fuß in einen ihrer Flüsse setzen.

Die drei hochgewachsenen Frauen, deren wohlgeformte Körper nur von ihren langen Haaren bedeckt waren, wateten in das Wasser hinein und nahmen den armen, leuchtenden Traumfänger mit sich.

»Bitte schön, ihr Oktopus-Hackfressen«, murmelte ich.

Ruckartig drehte eine von ihnen den Kopf zu mir. Ihre goldenen Reptilienaugen leuchteten bedrohlich auf.

Ich wackelte grinsend mit den Fingern, machte auf dem Absatz kehrt und ging davon.

Auf eine zweite Runde *Würg die Sirene* konnte ich gut und gerne verzichten.

Flusshexen waren miese Zeitgenossinnen. Verklemmt, etwas dümmlich und verdammt misstrauisch. Ich war froh, dass sie trotz ihrer Verbindung zum Wasser nicht zu Ketos Kindern gehörten. Im Gegensatz zu den Sirenen, Nixen und anderen Wasservölkern blieb ihnen der Zugang zu Evares versperrt. Davon abgesehen gab es in unserem verborgenen Reich bereits genug groteske und schlechtgelaunte Völker.

Erst an der nächsten Straßenkreuzung verlangsamte ich mein Tempo und zählte im Laufen die Geldscheine und einzelnen Münzen durch.

Dreihundert Dollar und dreiundsiebzig Cent.

Dreihundert?

Scheiße, wir hatten fünfhundert ausgemacht.

Genervt biss ich mir auf die Unterlippe, die durch meine scharfen Zähne sofort zu bluten begann. Ich steckte die Geldscheine in

meine hintere Hosentasche und ritzte mir noch einmal die Haut an der Lippe auf. Mit der Zunge fuhr ich über das nach Metall schmeckende Blut und schluckte es herunter.

Der kurze Schmerz hielt meine Wut über diese verfluchten Flusshexen in Schach. Aber was viel wichtiger war, er lenkte mich von einem ganz anderen Schmerz ab und gab mir das Gefühl, irgendetwas in meinem Leben unter Kontrolle zu haben.

Shit! Ich fuhr mir mit dem Handballen fest über die Stirn und presste kurz die Augen zusammen, in der Hoffnung, die dunklen Gedanken zu vertreiben.

Es wurde Zeit, nach Evares zurückzukehren. Ich atmete die kalte Nachtluft ein, überprüfte, ob die Mütze noch meine Sirenenohren verbarg, und ging schnell über die Straße zur Tankstelle, um Schokolade zu kaufen. Ohne die brauchte ich gar nicht erst dort aufzukreuzen.



Der Eingang zu Evares war ein gutes Stück entfernt von dem Treffpunkt mit den Flusshexen. Leider auch so abgelegen, dass ich nur einen Teil mit dem Bus fahren konnte. Schon nach zehn Minuten Fußweg begann ich zu humpeln. Ich biss die Zähne zusammen, während jeder Schritt durch meinen Körper vibrierte und ich wegen des dumpfen Schmerzes in den Füßen meine Zehen zusammenzog.

Erneut ritzte ich mir die Unterlippe auf, aber das scharfe Piekssen vermochte es nicht mehr, mich von dem anderen Schmerz abzulenken, der mich ständig daran erinnerte, was ich verloren

hatte. Der Bilder an die Oberfläche holte, Erinnerungen, von denen ich bereits jede einzelne Nacht gequält wurde.

Ich fluchte leise.

Schweiß lief mir den Rücken hinab, was in mir das Bedürfnis weckte, mir die nervige Kleidung vom Körper zu reißen. Aber nackt durch die Gegend zu laufen, war in der Welt der Landkriecher nicht gern gesehen, besonders nicht im Winter.

Stattdessen zwängten sie sich mit ihrer viel zu verletzlichen Haut in kratzigen und stinkenden Stoff. Im Sommer klebte er an einem und im Winter brauchte es mehrere Schichten, um warm zu bleiben.

Irgendetwas war bei der menschlichen Evolution schiefgelaufen.

Blöd, dass ich meinen eigenen Körper an die Oberwelt anpassen musste. Mensch zu sein widerte mich an.

Die wenigen Fußgänger, die mir entgegenkamen, machten einen großen Bogen um mich, als warnte ihr Instinkt sie, dass ich mehr war als eine hochgewachsene, schlechtgelaunte Gestalt.

Die Bewohner Chicagos waren wachsam und misstrauisch. Sie kannten die Gefahren, die in den Schatten lauerten.

Auch wenn die ansässigen Jäger eine sichtbare und stetig patrouillierende Warnung waren, gab es genügend Hexen, die Menschen angriffen. Ob nun zu ihrem eigenen, krankhaften Vergnügen oder als notwendiges Opfer für dunkle Magie.

Ich hielt mich von all dem so gut es ging fern. Ob Menschen, Hexen oder Jäger.

Zwei von Efeu bewachsene, rostige Tore kamen zum Vorschein. Ich drängte mich zwischen ihnen hindurch und betrat den Sandweg, der mich tiefer in den dunklen, abgelegenen Park führte.

Ich beschleunigte meine Schritte. Ignorierte das grässliche Pochen in meinen Füßen, das in wenigen Stunden wieder vorbei sein würde. Zumindest für ein paar Tage.

Dafür musste ich jedoch zuerst an dieser Gruppe zwielichtiger

Typen vorbeikommen, die sich um eine Bank vor dem kleinen See versammelt hatten. Gut, der See war eigentlich nicht mehr als ein Tümpel und die Bank ein bemalter Holzstapel, der als urbane Kunst durchgehen könnte.

Der Park war ein Hotspot für Drogendealer. Dunkel, abgelegen und kein Schwein setzte hier freiwillig einen Fuß rein. Der perfekte Ort für krumme Geschäfte oder dem Übergang zu einem geheimen Wasserreich.

Der letzte Teil war übrigens Ironie.

Bei meiner Flucht aus Ewares hatte ich mir definitiv ein schöneres Fleckchen in der Oberwelt gewünscht. So etwas wie Hawaii oder die Philippinen. Aber nein, es musste der hässlichste Fleck in Chicago sein. Danke für nichts, Keto!

Ich richtete mich auf, lief entschlossen auf die Gruppe zu, jedoch ohne sie anzusehen. Dabei hoffte ich einfach, ihnen keine Angriffsfläche zu bieten, obwohl ein kleiner ... okay, ein großer Teil von mir, ziemliche Lust hatte, ihnen die Visage zu polieren.

Ein bisschen Angst in ihren Augen, ein bisschen warmes Blut auf meinen Händen. Adrenalin, Schreie, Spaß ... Schmerz. Meine Fingerspitzen prickelten erwartungsvoll und jeder Muskel in meinem Körper spannte sich vor Vorfreude an.

Ich seufzte leise. Heute hatte ich keine Zeit mich diesem Genuss hinzugeben. Daher ging ich unbekümmert an ihnen vorbei.

Nicht meine Schuld, dass einer von ihnen sich mir in den Weg stellte. Ich hatte alles versucht. Wirklich!

»Hey, haste 'n bisschen Kleingeld?« Der Typ vor mir lächelte auf eine Art, die mir verriet, dass er mehr als nur Kleingeld wollte.

Sein Schweiß roch chemisch. Das Herz hinter seiner Brust schlug zu schnell und seine Hände zitterten.

Der Kerl war high.

»Wer hat heutzutage denn noch Kleingeld dabei?« Ich blieb stehen und musterte ihn mit verschränkten Armen. Ein ungepflegter Bart, blutunterlaufene Augen und abasierte Haare. Hübsch.

»Läuft doch heutzutage alles über Smartphone oder Karte.«

In Anbetracht der bevorstehenden Prügelei schoss mein Puls in die Höhe und der Schmerz trat in den Hintergrund. Ein wohliges Prickeln glitt meinen Rücken hinab und meine schlechte Laune verblasste etwas.

Zornig sah er zu mir auf. Dass ich ihn beinahe um einen Kopf überragte, schien ihn nicht zu stören.

»Willst du mich verarschen?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Du stellst doch die bescheuerten Fragen.«

Seine vier Kumpels näherten sich von den Seiten, kesselten mich ein. Schlechte Idee, Jungs.

»Vielleicht sollten wir mal nachschauen, was du so für Karten hast.«

Die anderen Kerle lachten gehässig. Doch ich hielt nur den Zeigefinger hoch. »Genau eine Karte habe ich. Und weißt du welche?«

Eine einzelne, dicke Ader pochte auf der Schläfe des Typen.

Ich sollte meine Opfer nicht immer so provozieren. Trotzdem machte ich mit dem Spiel weiter und tat, als würde ich danach in meiner Hosentasche suchen. Doch statt der Karte holte ich meinen Mittelfinger heraus.

»Die Deine-Mutter-riecht-wie-Fischgedärme-Karte.«

An dieser Stelle musste ich dem Kerl meinen Respekt zollen. Denn er ging nicht sofort auf mich los.

»Alter, du schreist ja geradezu nach einer Tracht Prügel.«

Erneut lachten die Typen synchron, als wäre es der beste Witz, den sie je gehört hatten.

Innerlich schüttelte ich den Kopf.

Sie wussten doch von der Existenz der Hexen, von den Gefahren, die in der Dunkelheit lauerten. Und trotzdem wollten sie einen wildfremden Kerl mitten in einem verlassenem Park überfallen.

Sie waren nicht nur dumm, sondern auch komplett zugehörnt von irgendwelchen Substanzen.

Das hier würde viel zu schnell vorbeigehen.

Seufzend dehnte ich meinen Nacken. »Nehmt es nicht zu persönlich.«

Der Typ vor mir zog fragend die Augenbrauen zusammen. »Was soll das heißen?«

Ein Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus und er zuckte vor mir zurück. Ich sah genau den Moment, in dem er erkannte, dass ich kein normaler Mensch war. Seine Augen weiteten sich, sein Gesicht erbleichte und Angst und Panik wirbelten über seine Gesichtszüge. Er stolperte einen weiteren Schritt nach hinten. Seine Kumpels wichen ebenfalls irritiert zurück, auch wenn sie den Grund dafür nicht kannten. Noch nicht.

»Das hier.« Dann sprang ich vor und donnerte ihm lachend meine Faust in das Gesicht.



KAPITEL 2

Ein leckeres Herzchen

Die Nase des Kerls knackte und knirschte befriedigend unter meiner Faust. Der Geruch von Blut erfüllte die kühle Nachtluft.

Ich hatte keine Zeit, den Moment zu genießen. Von den anderen Seiten stürzten seine Kumpel auf mich zu. Ich wich einem Schlag aus, bekam jedoch einen schweren Stiefel in den Rücken. Dafür trat ich einem von ihnen hart in die Eier.

Stöhnend krümmte der Kerl sich. Ich packte seinen Kopf und donnerte meine Stirn gegen seine. Von hinten schlang jemand seine Arme um meine Brust, nur damit ein anderer mir eine Faust in den Magen rammt.

Ich freute mich über das Brennen, auch wenn mir die Luft wegblieb, und stieß mich mit den Füßen vom Boden ab, wobei ich die Beine mit Schwung nach oben hob. Der Typ, der mich festhielt, stolperte zurück. Ich nutzte seinen festen Griff, spannte meine Muskeln an und vollführte einen Überschlag. Dabei löste ich mich von ihm und landete auf seinem Rücken. Mit einem weiteren Stoß meiner Füße beförderte ich ihn auf den Boden. Sein Stöhnen wurde von dem feuchten Sand in seiner Fresse gedämpft.

Etwas Hartes traf mich am Nacken und ich stolperte über den Körper vor mir, landete auf dem Sandweg. Sofort rollte ich mich zur Seite, entkam dem langen Stück Holz, mit dem mich einer verprügeln wollte. Jedoch nicht dem Stiefel, der gegen meine Rippen donnerte.

Ich lachte erleichtert über den neuen Schmerz, der den in meinen Füßen übertönte, packte den Knöchel und biss kräftig hinein.

Der Kerl schrie auf, wollte sein Bein zurückziehen, aber ich klammerte mich daran fest, wie ein Hund an einem Knochen. Sein menschliches, warmes Blut benetzte meine Zunge. Heiße, prickelnde Gier durchzog mein Inneres und trieb mich dazu, meine spitzen Zähne tiefer hineinzubohren.

Ich hatte mich jedoch so weit im Griff, dass ich von ihm abließ und auf die Füße sprang. Das Atmen tat weh. Es stach mit jedem Heben meines Brustkorbes.

Ich brauchte mehr davon.

Grinsend sah ich die verbliebenen drei Kerle an, die unsicher nach hinten wichen.

»War's das?« Ich breitete die Arme aus. »Na kommt schon. Drei gegen einen, das schafft ihr!«

Wut verdunkelte ihre Gesichter und die Drogen in ihren Blutbahnen setzten ihren Fluchinstinkt außer Kraft. Brüllend stürzten sie sich auf mich. Na geht doch.

Eine Faust traf mich am Kinn. Blut füllte meinen Mund und ich spuckte es einem von ihnen ins Gesicht. Er kniff die Augen zusammen und taumelte zurück. Dem nächsten Schlag wich ich aus, duckte mich und verkrampfte meine Finger.

Es brauchte nur einen einzelnen Gedanken, einen kurzen Befehl. Ein Brennen schoss durch meine Hand und spitze Krallen schossen aus meiner Haut, schoben sich über die menschlichen Nägel.

Ich rammte die Krallen in das weiche Fleisch eines Typen. Er schrie auf. Das Geräusch löste ein aufregendes Prickeln in meinem Magen aus. Ich lachte und eine Welle aus Euphorie flammte durch meinen Körper. Ich liebte es. Genoss es. Wollte mehr. Mehr Schmerz, mehr Blut, mehr ... Ablenkung.

Leider endete der Spaß viel zu schnell. Blut tropfte von meinen Krallen und ich stand schwer atmend zwischen den am Boden lie-

genden Körpern. Wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht, während weiße Wölkchen meines Atems in die dunkle Nachtluft stiegen.

»Ich hatte mir echt mehr von euch erhofft.«

Tadelnd sah ich auf die vereinzelt stöhnenden Kerle hinab und stemmte meine Hände in die Hüften.

Dabei blieb mein Blick an dem feucht schimmernden Blut auf der Wange eines der Typen hängen. Es glitzerte im Laternenlicht wie ein kostbares, köstliches Elixier.

Unwillkürlich leckte ich mir über die Lippen. Da lagen sie. Fünf wehrlose Menschen. Leichte Beute. Wahrscheinlich würde niemand von ihnen vermisst werden.

So ein Menschenherz brachte ordentlich Gold in Evares ein. Vorausgesetzt ich konnte mich zurückhalten und würde es nicht selbst essen.

Nein!

Ich schüttelte den Kopf und rieb mir den Nacken.

Das Risiko durfte ich nicht eingehen. Nicht in einer Stadt, in der Hexen und Jäger zum Teil zusammenarbeiteten. In der die Flusshexen von mir und meinen Schmugglergeschäften wussten.

Obwohl ...

Reiß dich zusammen, Alick!

Ich drehte mich ruckartig um und ging einen Schritt auf den Tümpel zu, bevor ich wieder stehen blieb. Das Pochen ihrer Herzen vibrierte schmerzhaft stark in meinem Körper. Weckte die Gier in mir.

Ich blickte zurück. Stieß einen hungrigen Laut aus.

Nur ein kleines Herz.

Ein Einzelnes. Schmackhaftes. Herzchen.

Nur eines.

Mein Atem ging hektisch, bei der Vorstellung, in eines hinein-zubeißen. Ein leises Stöhnen glitt über meine Lippen und ich konnte mich nicht davon abhalten, das Blut von den Krallen zu

lecken. Der Geschmack von dem menschlichen Lebenssaft hatte etwas Berauschendes an sich.

Ich ging auf den Typen zu, der mir am nächsten war. Hockte mich neben ihn und riss ihm langsam mit den Krallen die Jacke auf, genau wie den Pullover darunter. Seine blasse Haut blitzte mir entgegen. So weich und verletzlich. Aber viel köstlicher war das, was darunter lag.

Genüsslich ritzte ich ihm die oberste Hautschicht auf. Sofort quoll sein Blut aus der Wunde. Der Geruch setzte sich in meiner Nase fest und Speichel sammelte sich in meinem Mund.

Eine Gänsehaut breitete sich von meinem Nacken über meine Wirbelsäule aus. Ich stockte, hielt den Atem an und lauschte. Wachsam sah ich mich in dem dunklen Park um und richtete mich wieder auf.

Ich entdeckte nichts Auffälliges, trotzdem sollte ich endlich verschwinden.

Ich straffte meine Schultern, biss mir heftig auf die Lippe und konzentrierte mich auf das Stechen, auf das Gefühl von Kontrolle. Dann wandte ich mich entschlossen von dem wehrlosen Menschen ab und ging zum Wasser. Ich leckte mein eigenes Blut von der Wunde.

Der Schmerz und vertraute Geschmack beruhigten mich, sodass ich mich neben das große Betonrohr hockte und eine morsche Holzplatte anhub. Ich öffnete den Deckel der dreckigen Plastikkiste, die sich darunter verbarg, dann zog ich meine Winterjacke und die Winterstiefel samt Socken aus. Verstaute sie zusammen mit meinem Schal und der Mütze in der Kiste und versteckte sie wieder.

Als ich mich aufrichtete, suchte ich noch einmal konzentriert die Umgebung ab.

Die Typen lagen unverändert am Boden und der Rest des Parks lag dunkel und verlassen vor mir.

Ich wartete ein, zwei Minuten, bis ich mir sicher war, dass niemand mich beobachtete.

Selbst wenn mir jemand gefolgt war, so konnte niemand Evares einfach so betreten. Nur Wasserwesen der Göttin Keto gelang der Übergang. Keto hatte Evares für uns erschaffen. Einen Ort unter den Städten, fernab der Menschen und doch über das Meer mit ihnen verbunden.

Ich starrte auf das dunkle Loch vor mir und zog die Kapuze ins Gesicht, dann kroch ich ins Betonrohr.



Mein Atem hallte von den feuchten Wänden durch die Dunkelheit. Die Luft roch modrig, nach Kadavern und den Hinterlassenschaften von irgendwelchen Tieren. Oder Menschen. Wer wusste das schon.

Leider gab es kein leuchtendes Tor oder einen Chor aus fremdklingenden Stimmen, der mich auf meinem Weg nach Evares begleitete. Es gab auch keine magische Teleportation.

Nein, ich kroch auf herabwürdigende Art und Weise durch den stinkenden Gang. Vorbei an Spinnen und Ratten, durch abgestandenes Wasser. Tastete mich blind durch schleimiges Zeug, so lange, bis es irgendwann in meinen Ohren knackte.

Die hallende Stille des Rohres verschwand und ein Schwall aus groben, lauten Stimmen donnerte auf mich ein. Die Dunkelheit lichtet sich langsam und der Ausgang kam in Sicht. Der Geruch nach Fisch, Schlick und morschem Holz kitzelte in meiner Nase und löste in mir ein warmes, heimeliges Gefühl aus.

Ich kroch schneller vorwärts, bis ich das Ende des Rohres

erreichte. Drei Meter über dem Boden endete es und ragte aus einer mächtigen Felswand. Ich ließ meine Beine heraushängen. Genoss für einen Moment den Anblick der Stegstadt, die über dem unterirdisch liegenden Meer erbaut wurde und jenen ein Zuhause bot, die vor langer Zeit aus dem Wasser verbannt worden waren.

Es war ein finsterer, kalter Ort, mit einem Himmel, der nicht mehr war als ein Geflecht aus Ästen, Wurzeln und Moos, aus dem das Wasser stetig nach unten tropfte. Lediglich erhellt durch kleine schimmernde Punkte der Traumfänger im Wasser und versteckte Seelengeister, die zwischen den Wurzeln hausten oder in Laternen auf unaufmerksame Bewohner lauerten, um deren Seelen aufzusaugen.

Die Luft war feucht und stickig und der Marktplatz überfüllt mit kleinen Ständen, an denen verschiedene Waren des Meeres verkauft wurden. Salben, Schmuck und eine große Auswahl an Essen. Von einfachen Fischspießen, bis zu überpreuerten Suppen aus roten Seidenalgen. Dazu eine Masse an hässlichen Kreaturen, die sich durch ihre Verbannung aus dem Meer über die Zeit zu einer grotesken Mischung aus Land- und Wasserwesen entwickelt hatten.

Ein leises, hastiges Klicken lenkte mich von dem Anblick ab und ich sah nach unten. Entdeckte einen kleinen siebenbeinigen Stegkriecher, den ich offenbar durch meinen Geruch angelockt hatte. Bevor er mit seinen Klicklauten weitere Artgenossen zu mir führte, visitierte ich ihn an und sprang kurzerhand nach unten.

Die Holzplanken knackten bedrohlich, als ich das spinnenartige Vieh unter meinem nackten Fuß zerquetschte. Bläulicher Schleim spritzte zu den Seiten. Ich wischte angewidert die Überreste an meinem Hosenbein ab, bevor ich meine Hände in den Taschen meines Hoodies vergrub und den Rand des Marktplatzes entlang zum Kai ging.

Ich kniete mich hin, beugte mich herüber und suchte im Wasser nach einem geeigneten Boten. Blitzschnell griff ich hinein

und schnappte mir einen schmalen Fisch. Ich bildete mit meinen Fingern ein Gefängnis, damit ich ihn nicht verletzte, und flüsterte ihm eine Nachricht zu. Dann richtete ich mich wieder auf und holte aus. Mein kleiner Bote sauste im hohen Bogen durch die Luft und landete mit einem leisen Platsch einige Meter entfernt im Wasser.

Jetzt musste ich nur hoffen, dass er auf dem Weg zu Cylas nicht gefressen wurde.

Noch einmal kniete ich mich hin und tauchte eine Hand in das Wasser. Entließ einen kurzen Stoß meiner Magie, die die Oberfläche zum Kräuseln brachte.

Es war ein leiser Ruf. Ein *Ich bin hier*.

Ich lehnte mich zurück und wartete, auch wenn ich wusste, dass es vergebens war. Genau wie die letzten drei Jahre würde auch heute keine Antwort auf meine Nachrichten den Weg zu mir finden. Ich wusste nicht mal, ob je einer meiner Boten ihr Ziel erreicht hatten.

Ich kratzte mit dem Nagel über das Holz.

Danary ging es gut. Meine Schwester war stark. Längst kein kleines Kind mehr.

Kursick achtete auf sie. Der Wächter meines Vaters würde Kontakt zu mir aufnehmen, sollte etwas geschehen. Ein Versprechen, das er mir gab, statt mir den Speer ins Herz zu rammen, weil ich es gewagt hatte ins Königreich zurückzukehren.

Mein Nagel grub sich tiefer. Ich kratzte stärker, bis es schmerzte und die Fingerspitze feucht von meinem Blut war.

Nicht zu wissen, wie es meiner Schwester ging, nicht bei ihr sein zu können, zerriss mich innerlich. Seit ich denken konnte, hatte ich sie beschützt, sie vor den Launen meines Vaters bewahrt. Seinen Hass auf mich gelenkt. Bis ich mein Versprechen gebrochen und sie im Stich gelassen hatte.

Ich kämpfte gegen die Sorge, gegen das grässliche Gefühl machtlos zu sein.

Sie war nicht wehrlos, nicht allein.

Aber das hielt die Schuld nicht davon ab, an mir zu nagen. Stoppte die Bilder nicht, die aus den albdraumhaften Tiefen meiner Erinnerungen emporkrochen. Doch statt meinem blutigen Körper sah ich den meiner Schwester. Statt meiner Schreie, hörte ich ihre.

Bittere Galle brannte in meiner Kehle. Ich krallte meine Finger fest in das Holz, bis es mit einem lauten Knacken brach.

Danary geht es gut, wiederholte ich innerlich, legte den Kopf in den Nacken und starrte auf den dunklen Himmel von Evares. Ein Wassertropfen landete auf meiner Wange und lief kitzelnd daran herunter.



Ich wartete eine Weile, bis es Zeit wurde sich mit Cylas zu treffen. Bevor ich ging, schnappte ich mir einen weiteren Fisch und schickte ihn mit einer Nachricht los. Einer Bitte, sich zu melden, damit ich wusste, dass es meiner Schwester gut ging.

Ich drängte mich in das Getümmel des Marktplatzes und hielt mein Gesicht, so gut es ging, hinter meiner Kapuze verborgen. Sirenen waren nicht sonderlich beliebt außerhalb ihres Königreiches.

Ich brauchte immer einen Moment, um mich von der trostlosen, anonymen Großstadt der Menschen, an das laute, wuselige Treiben in Evares zu gewöhnen.

Aber dieser dunkle, gefährliche Ort war mehr ein Zuhause, als dieser mit Abgasen verpestete hässliche Fleck in der Oberwelt.

Ich zog die morschen, weichen Holzstege unter meinen Füßen den harten Asphaltstraßen vor. Genau wie ich lieber in einem Bretterverschlag als in einem Hochhaus aus Metallstangen und Beton schlief.

Das alles war natürlich nichts im Vergleich zu meinem wirklichen Zuhause in den hinteren weiten und tiefen Gewässern von Evares. Allerdings war es mir beinahe unmöglich, den Weg dorthin zu bewältigen. Davon abgesehen würde mein Vater mich töten lassen, sollte ich mich auch nur nähern. Daher musste ich mich wohl oder übel mit der Stegstadt von Evares oder der Betonhöhle von Chicago zufriedengeben.

Meine Brust zog sich bei dem Gedanken zusammen.

Ich bevorzugte definitiv die Stegstadt. Auch wenn die Gesellschaft nicht die beste und auch nicht die ansehnlichste war. Aber immerhin konnte ich bei jeder einzelnen Gestalt um mich herum sicher sein, dass sie mich umbringen und jeden Teil meines Körpers zu Gold machen würde, sollte sich ihr eine Chance bieten.

Bei der Vorstellung verzog ich mein Gesicht zu einem grimigen Lächeln.

»Kann ich Ihnen eine Portion Algenfleisch anbieten?«, lispelte eine hohe Stimme.

Ich drehte mich um und blickte auf das kleine Rattenfischerkind hinunter. Es grinste mich mit seinen langen Vorderzähnen an und hielt mir eine Muschelschale mit grünlichem Schleim entgegen.

Seine Haut war blass und feucht und nur ein paar einzelne Haarbüschel standen von dem länglichen Kopf ab. Der Körper wirkte schmalgliedrig und viel zu dürr.

Mein Magen zog sich bei seinem Anblick zusammen. Das Leben in Evares war hart und der Satz *Fressen oder gefressen werden* war hier nicht nur eine Metapher, es war die eiskalte Realität.

»Verpiss dich, Kleiner.« Ich griff nach hinten und packte das knochige Handgelenk eines weiteren Kindes, das sich meiner Hosentasche mit der Schokolade näherte.

»Und du auch. Sonst gibt es für mich heute Ratten statt Algenfleisch.« Ich grinste breit und entblößte meine spitzen Zähne.

Die Kinder quiekten erschrocken auf und rannten davon.

»Hey!«, rief ich ihnen hinterher. Sie drehten sich um und der Schmalere von beiden fing geschickt den Schokoriegel auf, den ich ihm zuwarf. Ein ungläubiger Blick, dann neigten die beiden den Kopf und huschten kichernd davon.

Freche kleine Scheißer. Ich sollte schnell verschwinden, bevor sie ihre Freunde holten und mich im Rudel überfielen.

Schokolade war ein Luxusgut hier unten und einer der Gründe, warum mich die meisten Bewohner in Ruhe ließen. Immerhin brachte ich regelmäßig was davon mit und im Gegensatz zu meinem Boss, verlangte ich keine Massen an Gold dafür.

Mit einem Mal breitete sich eine nervöse Unruhe auf dem Marktplatz aus. Die Besucher eilten hastig davon und die Besitzer der Stände stopften sich Algen oder andere Dinge in die Ohren.

Ich sah mich um, entdeckte drei Kapuzengestalten, die schlurfend aus einer der dunklen Höhlen in der hohen Felswand kamen. Dürre, graue Beine lugten unter den versifften, löchrigen Umhängen hervor und hinterließen bei jedem Schritt einen gelblichen Nebel.

Ich stieß ein genervtes Brummen aus und beeilte mich aus der Reichweite der augenlosen Säger zu kommen.

Sie versammelten sich in der Mitte des Marktplatzes, öffneten die Münder, die selbst aus der Ferne wie endlose schwarze Löcher wirkten. Dann sangen sie.

Es war wie das Kratzen von Nägeln auf glattem Stein. Ein schrilles Kreischen, das sich durch meine Ohren direkt ins Hirn bohrte.

Mein Bewusstsein wehrte sich gegen ihre Magie, die den Opfern das Leben aussaugte. Mir bescherte sie nur höllische Kopfschmerzen.

Ich verengte die Augen, verließ den Marktplatz und betrat den Steg, der mich über das Wasser zum Treffpunkt mit Cylas brachte.

Das kühle, weiche Holz knarzte unter meinen Füßen, während ich gekonnt über die zerfallenden, schmalen Wege balancierte. Das Pochen in meinen Füßen ignorierte ich konsequent.

Links und rechts im Wasser schimmerten und waberten vereinzelt Traumfänger, deren Anblick mir ein unangenehmes Ziehen in der Brust bescherte. Ob ihnen bewusst war, dass ich einen ihrer Kumpels gekidnappt hatte?

Unter ihnen im tiefen, dunklen Wasser huschten große Schatten entlang, folgten mir, als warteten sie darauf, dass ich stolperte und von dem wackeligen Steg fiel.

Eine vermeidlich leichte Beute für all die Völker des Nixenreiches.

Im Laufen reckte ich die Hand, griff nach der Magie im Wasser und drehte das Handgelenk. Ich schloss die Finger, nur um sie ruckartig wieder zu öffnen. Eine harte Strömung schoss durch die Tiefen und riss die Schatten mit sich.

Eine kleine Warnung, dass sie mich besser in Ruhe lassen sollten.

Ich sprang über eine breite Lücke im Steg, nahm an der Kreuzung den rechten Weg und erreichte kurz darauf das abgelegene Holzhäuschen von dem alten Schlickkrämer Wern, der wie immer um diese Zeit auf dem Marktplatz bei den Sängern herumlungerte.

Kurz sah ich über die Schulter, dann huschte ich an der offenstehenden Tür vorbei hinter das Haus.

Sofort begrüßte mich eine warme, verführerische Stimme.

»Wurde aber auch Zeit, mein Kakaoprinz.«



KAPITEL 3

Können Meeresdrachen Schluckauf haben?

In dem schmalen Durchgang zwischen den beiden Holzhäusern lugte ein türkisfarbener Haarschopf aus dem Wasser.

Schimmernde Augen in der gleichen Farbe musterten mich tadelnd aus einem blassen Gesicht, in dem die Ausläufer grüner Schuppen glitzerten.

An den breiten, fächerartigen Ohren hingen Dutzende kleine Ringe, Kettchen und Perlen, von denen manche mal mir gehört hatten. Seit ich in meiner menschlichen Gestalt herumliefe, besaß ich an jeder Seite nur noch sechs schwarze Ringe. Nichts mehr mit funkelnem und pompösem Perlmutter. Das Recht dazu hatte ich – genau wie vieles andere – vor drei Jahren verloren.

Ich drängte den heißen Anflug von Wut zurück und grinste die Nixe an.

»Ich wurde aufgehalten.«

Cylas legte seine Arme überkreuzt auf den Steg und setzte mit Blick nach oben sein Kinn darauf ab.

»Gab es Probleme mit dem Traumfänger?«

Ich schüttelte den Kopf und setzte mich im Schneidersitz vor meinen Freund. »Hab mich geprügelt.«

Er riss die Augen auf. »Mit den Flusshexen?«

Ich schnaubte und grinste ihn schief an. »Nein, so dumm bin ich nun auch wieder nicht.«

Cylas gab einen zweifelnden Laut von sich.

»Nicht mehr«, ergänzte ich und hob abwehrend die Hände. »Es waren nur Menschen.«

Daraufhin hob er skeptisch eine Augenbraue. »Von den Weichhäutern lässt du dich verprügeln?«

»Es waren fünf wirklich gefährliche Typen«, verteidigte ich mich.

»Na und? Du bist eine verdammte Sirene. Sing denen ein Liedchen und du kannst mit ihnen machen, was du willst.«

Ich grinste. »Das wäre doch viel zu langweilig.«

Der genervte Blick von Cylas wich einem besorgtem. Ich hasste es, wenn er mich so musterte.

»Früher hättest du eher einem Seeteufel die Zunge geleckt, als dich von Menschen verprügeln zu lassen.«

Mein Grinsen verkrampte sich und das Atmen fiel mir mit einem Mal schwerer. »Früher war ich auch jemand anderes.«

»Du bist immer noch Alick.«

»Das ist nur ein Name, Cylas. Früher war ich ein Prinz.« Ich rieb mir über die Brust und wich seinem Blick aus, fügte leiser hinzu: »Jetzt bin ich ein Ausgestoßener und Schmuggler.«

Cylas holte Luft, um noch etwas zu sagen, aber ich hob eine Hand.

»Lass gut sein.«

Ich kramte in meiner Hosentasche und fischte eine zerbrochene Tafel Schokolade hervor.

Cylas Aufmerksamkeit richtete sich sofort auf die Süßigkeit und seine Augen leuchteten begeistert auf.

»Meine Liebessorte!«

»Nur das Beste für den Besten.«

Er wollte sie mir aus der Hand schnappen, aber ich zog sie rechtzeitig zurück und hob den Zeigefinger.

»Denk dran. Nicht unter Wasser essen. Dann schmeckt sie nicht.«

»Was denkst du bitte, mit wem du da redest?«

Ungehalten riss er mir die Tafel aus der Hand, zerrte die Ver-

packung ungelenk mit seinen krallenartigen Nägeln auf und nahm sich ein abgebrochenes Stück der süßen weißen Schokolade. Ich mochte lieber die dunkle mit einem hohen Kakaoanteil.

Eine Sekunde später schloss er genießerisch die Augen.

»Bei Keto, ist das gut«, nuschelte er.

Belustigt betrachtete ich die Nixe, wie sie sich zwei weitere Stücke in den Mund schob. Dabei knetete ich mit einer Hand meinen rechten Fuß. Doch der Schmerz lag nicht unter der Haut in den Knochen, Muskeln oder Sehnen. Er lag viel tiefer. Dort wo etwas fehlte. Das, was mich als Sirene ausmachte. Mein Vater hatte mich nicht nur verstoßen, mir meinen Status als Prinz, sowie meine Heimat, Freunde und Familie genommen. Er hatte mich auch gefoltert. Meinen Körper und meine Seele.

»Ist es sehr schlimm?«

Ich sah zu Cylas und lächelte schwach. Auf meiner Brust lag solch ein Druck, dass ich kaum atmen konnte. Ich brauchte ihn gar nicht erst anlügen. Daher sagte ich nur leise: »Ja.«

Er nickte ernst, legte den Rest der Schokolade sorgsam auf den Steg. »Wehe da fehlt gleich ein Stück.«

Dann zwinkerte er mir zu und tauchte ab.

Ich starrte auf die unruhige Wasseroberfläche, sah das Schimmern seiner türkisfarbenen Tidenflosse immer tiefer gleiten. Ein unsichtbarer Sog zerrte an mir. Ich grub meine Nägel in die Handflächen, damit ich meinen Arm nicht ausstreckte wie ein Verdurstender.

Schließlich wallte eine grünliche Wolke nach oben. Cylas Blut verteilte sich schnell im Wasser, bis nichts mehr zu sehen war.

Der Druck auf meiner Brust verstärkte sich, dass ich mir darüber rieb, wie um mich zu überzeugen, dass kein Felsbrocken darauf lag.

Cylas Kopf tauchte aus dem Wasser auf und er hielt mir mit einem verkrampften Lächeln eine türkise Schuppe hin.

Ich biss die Zähne zusammen. Hasste es, dass er das für mich machen musste.

»Mach dir keinen Kopf, Alick. Immerhin kann ich einem von euch helfen und schließlich ist es zum Teil meine Schuld –«

»Ist es nicht«, unterbrach ich ihn harsch. »Der Einzige, der Schuld hat, bin –«

»Ist dein Vater«, sagte er ernst. »Nur er, okay?«

Meine Brust zog sich zusammen und der Schmerz in meinen Füßen nahm zu.

Ich öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Eine Frage lag mir auf der Zunge. Ich sollte sie nicht stellen, aber ich musste es einfach wissen. Auch wenn Cylas mir immer die gleiche Antwort gab.

»Wie geht es ihr?«

»Es ist alles in Ordnung, Alick. Gib ihr Zeit.«

Ich presste die Lippen aufeinander und nickte.

Ruckartig stand ich auf.

Ich hatte keine Lust, dass die dunklen Gedanken und Erinnerungen erneut die Oberfläche durchbrachen. Wollte weder an das vor Hass und Wahnsinn verzerrte Gesicht meines Vaters denken, noch an die weichen, liebevollen Augen, wegen denen ich diese eine gefährliche Grenze überschritten hatte.

Schnell schnappte ich mir die Schuppe, deren Kanten sich hart und scharf wie Glas in meine Handfläche bohrten. Ich verstärkte den Griff darum, bis der neue Schmerz mir half wieder leichter zu atmen.

In dem Moment ging ein Beben durch Evares. Wellen rollten über die Wasseroberfläche, schwappten über den wankenden Steg. Cylas hielt sich daran fest, um nicht wegzutreiben. Die Holzhütte ächzte gefährlich und ich stützte meine Hände an der Wand ab, um nicht mein Gleichgewicht zu verlieren.

»Was bei Keto war das?«, fragte ich, als das Beben nachließ.

Cylas schürzte die Lippen. »So genau weiß das keiner. Hat vor einiger Zeit angefangen. Manche sagen, Keto erwacht wieder oder aber sie wird schwächer und Evares zerfällt.« Er hob die Schultern und winkte gelangweilt ab. »Ich glaube eher, das ist ein Meeresdrache mit Schluckauf oder hinter der Taverne versuchen sich

zwei Klumperkraken zu fressen. Die Viecher sind riesig. Hast du schon mal eine gesehen?»

Ich schnaubte belustigt und steckte die Schuppe in meine hintere Hosentasche. »Nein, habe ich auch nicht vor.«

»Dumm wie Seetang und trotzdem bist du mit größter Wahrscheinlichkeit tot, wenn du eine siehst.«

»Und was machst du dann noch hier?»

Er grinste verschmitzt. »Mich kann keiner fangen, das weißt du doch.«

Ich hob einen Mundwinkel. Wusste genau, wie flink er war. Dass er mich immer locker hatte abhängen können, obwohl ich deutlich größer und kräftiger war als er. Ich schluckte schwer bei den Erinnerungen an Zeiten, in denen alles in Ordnung gewesen war. In denen ich frei atmen konnte ohne diesen ständigen Druck in der Brust, die Schuld, die sich dort eingenistet hatte.

»Danke für deine Schuppe.«

Cylas seufzte. »Für dich immer.«

Ich beugte mich vor und drückte meine Stirn als Abschiedsgeste gegen seine. »Bis zum nächsten Mal.«

»Sei vorsichtig.«

»Du noch mehr.«

Hastig drehte ich mich um und floh vor den Gefühlen, die sein Anblick in mir hervorriefen, und machte mich auf den Weg zu Durag, dem König der Stegstadt. Zumindest bezeichnete er sich selbst gerne so. Er war mehr eine Art Mafia-Boss.

Verlor man nur ein schlechtes Wort über ihn, trieb man schneller als eine aufgequollene Wasserleiche durch das Meer, als dass man Schlickkrämer hätte sagen können. Er war nicht dafür bekannt, herzensgut zu sein. Aber er hatte Kontakte. Nicht nur in Evares sondern auch in der Oberwelt. Er hatte das Schmugglergeschäft aufgebaut und für ihn zu arbeiten, erlaubte mir, mich weiterhin in Evares aufzuhalten und nicht auch den letzten Teil meiner Heimat zu verlieren.

Außerdem war es der einzige Ort, über den ich ins Königreich

der Sirenen gelangen konnte. Es war mir zwar verboten, aber sollte ich erfahren, dass jemand meiner Schwester schadet, würde mich niemand aufhalten können.

Nebenbei bekam ich Jobs, mit denen ich mich in der Oberwelt halbwegs durchschlagen und mir eine Wohnung leisten konnte. Denn hier unten war es zu riskant für mich, als eine an Land verbannte Sirene. Die Gefahr war zu groß, dass ich im Schlaf überfallen wurde und in Einzelteilen in der Auslage eines Händlers landete.

Ich verabscheute es, für Durag zu arbeiten, aber ich durfte den Job bei ihm und somit den Zugang zu Evares nicht verlieren.

Ich sprang über ein Loch im Steg zurück auf den Marktplatz. Die augenlosen Sänger schlurften wieder in die Schatten, hinterließen zwei regungslose Körper, die nicht aufmerksam genug gewesen waren und dafür mit dem Tod bezahlt hatten. Ein Rattenfischer rollte sie kurzerhand in das Wasser. Irgendjemand würde die Toten schon essen.

»Wenn das nicht Prinz Alick ist.«

Sofort drehten sich mehrere Gestalten zu mir um.

Auch das noch. Ich hielt inne, schloss die Augen und beschwor die benötigte innere Ruhe auf, die ich für diesen hässlichen Kerl hinter mir brauchte.

Ich ging nicht gerade damit haussieren, wer ich war. Die meiste Zeit huschte ich über die Stege und durch die Gassen, besuchte Durag, in der Hoffnung, dass er einen Auftrag für mich hatte und verschwand wieder aus Evares.

Jeden anderen hätte ich ignoriert und wäre schnell in den Schatten verschwunden, aber Gustag war Durags Sohn und mit ihm durfte ich es mir nicht verscherzen.

Auch wenn ich der Einzige aus Evares war, der in der Oberwelt lebte, gab es noch andere, die ab und an dorthin gingen und ebenfalls Schmuggelaufträge annahmen.

Ich war zwar gut, aber ersetzbar. Und das war schlecht.

Ich drehte mich zu der schuppigen Hackfresse um und setzte ein gekünsteltes Lächeln auf.

»Wenn das nicht *Prinz* Gustag ist.«

Begleitet von zwei pockigen Schlickkrämern, schlenderte er arrogant auf mich zu.

»Na, na, Alick. Du weißt doch, dass ich keinen Wert auf Adelstitel lege.«

Von wegen.

Er kam an meine Seite und legte einen schwabbeligen nach Fischgedärmen stinkenden Arm über meine Schulter.

Mein Lächeln verrutschte, während er mich unter seine schleimige Achsel drückte.

Ich war zwar nicht klein mit meinen knapp zwei Meter, aber Gustag war mindestens einen halben Meter größer und breit wie ein dreitüriger Kleiderschrank.

Ich biss die Zähne zusammen und widerstand dem Drang, ihm den Arm vom Körper zu reißen.

Es gab viele abstoßende Bewohner hier in Evares. Die Gischtkranken, die aussahen wie die Zombies, aus den menschlichen Filmen, mit nässenden Wunden und weißlichen Augen. Oder die Rattenfischer: krumme Gestalten, mit einem viel zu spitzen Gesicht und langen Vorderzähnen.

Aber die hielten sich immerhin im Hintergrund. Blieben verborgen, beobachteten einen aus den Schatten und versuchten, ihre Opfer aus dem Hinterhalt abzustechen.

Die Schlickkrämer waren zwar genauso hässlich, mit ihren kiemenartigen Öffnungen am Hals und der ständig leicht schleimigen Haut, aber sie hielten sich durch Durag für die Obermacker in der Stegstadt.

Dabei waren sie nur groß, dumm und arrogant.

Und Gustag war der Schlimmste von ihnen.

Widerwillig lief ich an seiner Seite über den Marktplatz. Vorbei an den kleinen Ständen mit Algenrollen, Schimmerkrabbensud, Perlmutschmuck und glitzernden Schuppen, die offiziell von

Fischen stammten. Inoffiziell gehörten sie irgendwelchen Wesen, die das Pech gehabt hatten zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein.

Es gab Knochenwerkzeuge und Dutzende Gefäße mit den verschiedensten Flüssigkeiten. Von Gift bis Medizin und nicht immer war klar, was davon was war.

Die Bewohner wichen hastig vor uns zurück und suchten das Weite.

»Weißt du, Alick«, brummte Gustag und drückte mich fester an sich, »Vater meint, du wärst der richtige Mann für einen kleinen ... Sonderauftrag.«

Ich verdrehte die Augen. »Sonderauftrag? Oder Drecksarbeit?«

Er grinste. Seine Zähne waren nicht mehr als gelbe, bröckelige Stumpen und der Geruch, der mir entgegen strömte, drehte mir den Magen um.

»Die Drecksarbeit hat schon jemand anderes erledigt, du musst es nur noch dem Endkunden überbringen.«

Ich hatte ein ganz schlechtes Gefühl dabei, einen *Sonderauftrag* von Gustag anzunehmen.

»Und was genau ist es?«

Wir waren mittlerweile vor dem Eingang einer dunklen Gasse stehengeblieben und seine Kumpanen schirmten uns vor neugierigen Blicken ab.

Gustag holte etwas aus der Innentasche seiner dreckigen Leinenweste.

Ein kleines Fläschchen mit blassrosa glitzernden Kugeln.

Es dauerte einen kurzen Moment, bis ich erkannte, was es war. Mein Puls schoss in die Höhe und ich hob schützend meine Hände über das Fläschchen, dass es bloß niemand sah.

»Nicht dein Ernst!«, fuhr ich ihn ungehalten an. »Wenn mein ... wenn der Sirenenkönig das erfährt, wird er euch jagen!«

Gustags Grinsen wurde breiter, während er mir den Gegenstand in die Hände drückte. Ich musste es nehmen, aus Angst,

dass es herunterfallen und das Ende der Stegstadt heraufbeschwören könnte.

»Ich lauf damit nicht in der Gegend herum!« Ich lachte leicht verzweifelt auf, schüttelte gleichzeitig den Kopf. »Niemals!«

Doch Gustag rückte von mir ab und verschränkte seine massigen Arme.

»Du bist nicht in der Position einen Auftrag abzulehnen, Prinzen. Und wenn dein Vater hiervon erfährt, dann schieben wir die Schuld einfach auf dich. Er hat dich doch quasi schon getötet, als er dir deine hübsche Flosse abgerissen hat.«